

Klara Butting

Der Kern des evangelischen Glaubens

Christliche Freiheit ist das Losungswort, unter dem die evangelische Kirche gegenwärtig nach dem evangelischen Profil des christlichen Glaubens sucht. „Diese christliche Freiheit wird die alleinige und entscheidende Basis sein, die uns als Kirche der Freiheit evangelisch im 21. Jahrhundert sein lässt“, erklärte auf dem Zukunftskongress der EKD in Wittenberg im Januar 2007 der damalige Ratsvorsitzende der EKD Wolfgang Huber. Er charakterisierte diese Freiheit mit den Worten: „Bei aller Ungewissheit über die Wege, die vor uns liegen, werden wir den nötigen Mentalitätswandel nur in der Freiheit finden, die Gott uns in Jesus Christus schenkt und die wir im Glauben für uns gelten lassen“ (2). Der Kern dieser christlichen Glaubensfreiheit ist die „Befreiung von Furcht und Zittern“ vor Gott (4). Durch die Vermittlung Jesu Christi wird der Einzelne vor dem göttlichen Richterstuhl von Sünde und Tod ewiglich freigesprochen. Evangelisches Christsein heißt freigesprochen sein.

Der Wunsch, sich als evangelische Kirche zu profilieren, führt zu einer Reduktion der biblischen Glaubensstradition auf einen Aspekt ihres Zeugnisses. Die Befreiung aus Sünden wird zugespitzt auf den Akt der Begnadigung der Einzelnen vor dem göttlichen Richter. Der Gott, der aus Sklaverei befreit, wird auf sein Richteramt festgelegt und auf seinen Richterstuhl verbannt. Gottes Kämpfe um die ganze noch nicht erlöste Welt kommen in dem evangelisch postulierten Glauben nicht vor. Demzufolge fehlt auch unsere Berufung zur Teilhabe an diesen Kämpfen Gottes. Der freigesprochene Mensch wird frei „von dem Ballast der Selbstbestätigung“ und kann in der Welt vernunftgeleitet, seinem Gewissen verantwortlich, Verantwortung übernehmen. Die Welt wird in diesem Kernkonzept des evangelischen Glaubens unserem Gebrauch freigegeben (so z. B. auch ihre Marketingkonzepte, die das Papier „Kirche der Freiheit“ prägen). Doch eine neue Perspektive für die Welt entsteht nicht. Der Kern der biblischen Glaubensstradition wird überhört: der Ruf des Gottes, der auf

dieser Erde das tägliche Brot für alle im Sinn hat und Menschen zur Mitarbeit an einer bewohnbaren Erde beauftragt und befähigt.

Die Vergebung der Sünde

Nach biblischem Zeugnis ereignet sich die Befreiung aus Sünden als eine solche Bundesgeschichte, bei der Gott auf menschliche Arbeit angewiesen ist. Sünde, verstanden als Trennung von Gott, realisiert sich in „unterschiedlichen Formen der Isolation, der Beziehungslosigkeit zu uns selber, zu unseren Nächsten, zur Schöpfung und zur menschlichen Familie“ (Sölle, Gott denken 89). Sünde – das hat die Kirche in den letzten 30 Jahren neu gelernt – lebt auch in Strukturen, sie manifestiert sich in Gebäuden und Hierarchien, in den Besitzverhältnissen und Bildungsunterschieden. Die mit dem Namen Jesu verbundene Hoffnung, „dass er sein Volk befreien wird aus ihren Sünden“ (Matthäus 1,21), nimmt Gestalt an in einer Geschichte, in die wir Menschen einbezogen werden, mit dem Ziel, dass unser Leben von Gewalt befreit wird.

Im Matthäusevangelium ist ein Gespräch zwischen Jesus und seinen Jünger/innen überliefert, in dem der Fall diskutiert wird, dass „ein Bruder oder eine Schwester sich gegen dich versündigt“ (18,15). Mit Blick auf zwischenmenschliche Verfehlungen werden Regeln für das innergemeindliche Konfliktmanagement aufgestellt (18,15–17). Der erste Schritt im Umgang mit Konflikten ist ein Gespräch unter vier Augen. Wenn durch eine solche Unterredung keine Klärung herbeigeführt werden kann, folgt als der nächste Schritt ein Gespräch in Anwesenheit Dritter. Erweist sich auch dieses Gespräch als fruchtlos, soll der Konflikt vor die Gemeindeversammlung gebracht werden, bevor als letzter möglicher Schritt der Beziehungsabbruch notwendig wird. An diese Regeln, die das menschliche Miteinander in Streit- und Krisensituationen wiederherstellen sollen, schließt sich eine Bemerkung an, die Gott ins Spiel bringt: „Wahrhaftig, ich sage euch: Alles, was ihr auf der Erde bindet, soll im Him-

Der Wunsch, sich als evangelische Kirche zu profilieren, führt zu einer Reduktion der biblischen Glaubensstradition auf einen Aspekt ihres Zeugnisses.

mel gebunden sein, und alles, was ihr auf der Erde löst, soll im Himmel gelöst sein (18,18). Mit anderen Worten: Gott hält sich an die genannten Regeln! Gott setzt sich nicht über die menschlichen Klärungsversuche und Versöhnungsanstrengungen hinweg. Konflikte und Schuldverflechtungen, die gelöst werden, tragen bei zur endzeitlichen Erlösung. „Alles, was ihr auf der Erde löst, soll im Himmel gelöst sein.“ Ungelöste Konflikte, offene Schuld bleiben stehen bis in Ewigkeit, bis vor Gottes Angesicht die Täter/innen erneut mit dem Leid und den Forderungen ihrer Opfer konfrontiert werden. „Alles, was ihr auf der Erde bindet, soll im Himmel gebunden sein“.

Es gibt für einen, der seine Frau schlägt, keinen Weg, die Sache mit Gott abzumachen, an der geschädigten Person vorbei. Diese Abwehr einer Gottesgnade, die die geschädigten Menschen noch einmal zu Opfern macht, wird auch in Jesu Bergpredigt den Hörer/innen eingeschärft: „Wenn du also im Begriff bist, deine Gabe auf dem Altar darzubringen, und dich dort erinnerst, dass eines deiner Geschwister etwas gegen dich hat, so lass dein Opfer dort vor dem Altar und geh, vertrage dich erst mit deinem Bruder oder deiner Schwester, und dann magst du kommen und dein Opfer darbringen“ (5,25). Von Anbeginn der Zeit zielt Gottes Engagement auf gutes miteinander Leben der Menschen. In seinem versöhnenden Handeln setzt sich Gott nicht über dieses Ziel hinweg, indem er Gedemütigte, Geschädigte, Ermordete übergeht. Vielmehr bindet Gott sein Erlösungswerk an menschliche Versöhnungsarbeit.

Dort wo Menschen Schuld bearbeiten, ist der lebendig machende Gott gegenwärtig. Diese Zusage wird am Ende des Gespräches noch einmal betont. „Und wahrhaftig, ich sage euch: wenn zwei von euch sich auf dieser Erde in einer Sache einigen, wird ihnen alles, um das sie gemeinsam bitten, von meinem Vater, dem in den Himmeln, geschenkt werden. Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, bin ich mitten unter ihnen (18,19.20). Wir kennen den letz-

ten Satz aus dem berühmten Kanon. „Wenn zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, dann bin ich mitten unter ihnen“. Lesen wir diesen Satz in seinem literarischen Kontext des Matthäusevangeliums, wird deutlich, dass sich die Worte auf den Umgang mit Konflikten beziehen. Im Blick ist die zweite Eskalationsstufe, nachdem das Gespräch unter vier Augen gescheitert ist. Zwei oder drei befassen sich nun mit dem Problem. *Wenn du nicht gehört wirst, nimm eine oder zwei Personen mit, damit über jeden Konflikt aufgrund der Zeugenaussage von zwei oder drei Personen entschieden werden kann (18,16)*. Über diese zwei oder drei wird nachgedacht. Ihren Bemühungen sagt Jesus Gottes Unterstützung zu, ihre Bitten werden von Gott gehört, und Jesus selbst ist unter ihnen gegenwärtig. Unter denjenigen, die gemeinsam mit den Geschädigten Schuld ansprechen und Verständigung anstreben, ist Jesus Christus am Werke, der aus der Macht von Sünde und Tod befreit. Das klärende Gespräch, die Konfrontation mit Schuld, die Auseinandersetzung mit Unheil – das sind Orte, wo neues Lebens wachsen kann. Christsein ist hier Teilhabe an dem prophetischen Dienst Christi und Partizipation an Jesu Lebensaufgabe, „sein Volk von seinen Sünden zu befreien“ (Matthäus 1,21).

Das Abendmahl

Die Teilhabe der Christinnen und Christen an Jesu prophetischem Dienst, die in dieser Diskussion entfaltet wird, ist der Kern des evangelischen Glaubens. Sichtbar wird dies, wenn Jesus am Ende seines Lebens mit seinen Leuten Pessach feiert. Die ganze Situation ist trostlos. Für die Jerusalemer Führungselite ist Jesu Tod eine beschlossene Sache. Ihre Handlanger lauern auf eine günstige Gelegenheit, ihn ohne Volksaufruhr zu ergreifen, und Judas hat sich mit ihnen in Verbindung gesetzt, um dabei behilflich zu sein. Entsprechend will eine Feststimmung nicht recht aufkommen. Der Verrat steht im Raum. Doch dann findet Jesus einen Weg, die Befreiung zu feiern. Er nimmt das Brot und den Becher, er tut, was zur Pessachfeier dazugehört. Und dabei zeichnet er mit Worten und Gesten sein Leben in die Liturgie des Pessachfestes ein: Das Brot, die Nahrung für unterwegs, die Gott gibt, der Kelch, der Vorgeschmack auf ein Leben in Freiheit – das ist sein Leben. Eine Verwandlung geschieht. Leute, die verstört zusammen saßen, in Trauer über verratene Freundschaft, feiern die



Klara Butting

kommende Welt Gottes, mit der vor Augen Jesus gelebt hat.

Diese Verwandlung steht im Zentrum des Becherwortes: „Das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26,28). Jesus erhebt den Becher, um auf Leben und Befreiung anzustoßen, und sagt: Das ist mein Schweiß und Blut, mein ganzer Lebenseinsatz. Dass ihr so miteinander feiern könnt, dass ihr anstoßen könnt auf Glück, auf Leben, auf eine Zukunft für alle, das ist mein ganzes Leben.

Die Vergebung der Sünde, die sich hier ereignet, ist kein Mirakel, das das ganze Elend, in dem sie sitzen, mit einem Schlag beseitigt. Kein Mirakel, sondern ein Wunder geschieht! Das Wunder, dass Jesus die Beziehung zu den Menschen, die in Schuld und Verrat verwoben sind, nicht aufkündigt und sie darin nicht verloren gehen lässt. Vergebung der Sünden bedeutet: eine Beziehung wird durchgehalten. Er gibt sie nicht auf – diese treulose Bande. Er sieht in ihnen die Bündnispartner/innen Gottes. Er spricht vom Blut des Bundes, wenn er über sein Leben nachdenkt. Jesus denkt sich nicht ohne seine Leute. Er nimmt die Worte vom Bundesschluss am Sinai auf, wo Israel Gottes Weisungen hörte und sich selbst verpflichtet hat, alles zu tun, was der Ewige gesagt hat (Exodus 24,1-8). Er sieht in denen, die mit ihm essen, Menschen, die zur Mitgestaltung der Welt Gottes gerufen sind, Bündnispartner/innen Gottes. Wenn er ihnen das Brot gibt und den Kelch reicht, spricht er sie an als Menschen, die im Bund mit Gott noch einmal neu beginnen können. Und er nimmt sie hinein in sein Engagement, in seine Lebenspraxis. Tatsächlich sind die kleinen Gesten des Teilens, mit denen er ihnen sein Leben sichtbar macht, nachvollziehbar für jedermann und jede Frau. Jesus gibt ihnen Anteil an seinem Engagement, an seinem Leben, an seinem Leib. Sie werden Leib Christi. So feiern sie das Fest der Befreiung wie in Ägypten, wo noch am Ort der Unterdrückung gefeiert wurde, nicht etwa im Rückblick auf den gelungenen Auszug. Sie erwarten eine neue Welt, üben sie ein und bereiten sie vor, indem sie das Brot teilen und den Becher erheben. Untrennbar sind die vertikale Beziehung, Gottes gnädige Zuwendung, und die horizontalen Beziehungen, die Bewältigung, Bearbeitung und Beseitigung von Schuld, miteinander verknüpft. Der Freispruch vor Gott, den Jesus mit seinem ganzen Lebenseinsatz erbittet, ist Befreiung

zur Bundespartnerschaft und Ermächtigung zur Mitarbeit an Gottes Welt.

Die Bitte um Vergebung

Es ist diese Gemeinde, die an der Aufgabe Jesus Anteil bekommt, die sich im „Vater unser“ an Gott wendet mit der Bitte „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ oder in der Version des Matthäusevangeliums: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben haben“ (6,12). Die hier beten, wissen, dass sie im Verhältnis zu Gott die primär und grundsätzlich Empfangenden sind. Dieses Wissen manifestiert sich in der Anrede „Vater“. Und doch erinnern sie Gott in der Bitte um Vergebung mit dem Satz „wie auch wir ...“ an ihre eigene Praxis. Hier spricht eine Gemeinschaft, die sich als Geschwisterschaft Jesu versteht, die an Jesu Werk partizipiert, Schuld aufzudecken, Schuld zu vergeben und Schulden zu erlassen. Und ihre Hoffnung und ihr Gebet richtet sich an Gott, dass er ihnen Unfähigkeit und Schuld nachlasse und damit ihre Arbeit an Schuldvergebung und Schuldenerlass bekräftige, segne und neues Leben gelingen lasse. Mit Blick auf dieses Bundesgeschehen wird am Anfang des Evangeliums Jesu Lebensaufgabe mit dem Wort „Befreiung von Sünden“ umschrieben (Matthäus 1,21). Nicht allein ihre Vergebung, ihre Überwindung wird von Jesus erwartet. Es geht um die Erneuerung des gesamten Lebens, um eine Gesellschaft ohne Hunger und ohne Gewalt.

Profilierung als Verarmung

Der Wunsch nach Profilierung der ev. Kirche bedeutet eine Reduktion des Glaubens. Der evangelische Glauben reduziert sich auf die individuelle Erfahrung, dass wir aus der Gefangenschaft alles Machens und Schaffens frei geworden sind und verkümmert. Im Kontext des Reformprozesses wird zwar immer wieder darauf hingewiesen, „dass alle Reformprozesse in unserer Kirche sich zuallererst auf die kirchlichen Kernaufgaben und auf die Profilierung der geistlichen Grundlagen und Grundvollzüge kirchlichen Lebens richten und richten müssen“ (Huber, Hauptvortrag 7), doch gleichzeitig wird durch das Interesse an der eigenen Profilierung die spirituelle Verarmung vorangetrieben. Denn durch die Reduzierung der Glaubenserfahrung auf den Akt göttlicher Begnadigung spielt das Tun und Lassen der Menschen für Gott keine Rolle mehr. Christliche Spiritualität, redu-

Es geht um die Erneuerung des gesamten Lebens, um eine Gesellschaft ohne Hunger und ohne Gewalt.

Christliche Spiritualität wird reduziert auf „Kindsein“.

Klara Butting

Der das Licht und die Finsternis schuf

Glauben heute
biblisch – politisch – spirituell



*Es gibt kein Zurück zu einem
allmächtigen, unbegreiflichen Gott, dem
Menschen sich in Schwierigkeiten fraglos
unterwerfen.*

*Unter dieser Voraussetzung sucht Klara
Butting nach einer Sprache, um auch in
der Dunkelheit von Gott sprechen und
zu ihm beten zu können.*

*Es entsteht eine biblisch genährte Spiritu-
alität, die in den Höhen und Tiefen des
Alltags Gottes Barmherzigkeit bezeugen
hilft und teilnimmt an der Arbeit, die die
Ewige in unsere Menschwerdung steckt.
Eine Spiritualität, die Gottes Kritik an
unserer Resignation und unserer Teil-
habe an Unrecht nicht ausklammert.*

13 Euro, 120 Seiten
(ISBN 978-3-932810-40-4)

Erev-Rav Verlag
Luisenstraße 54 · 29525 Uelzen
Telefon & Fax 05 81 / 77 666
erev-rav@t-online.de
www.erev-rav.de

ziert auf „Kindsein“ – so definiert Wolfgang Huber evangelische Spiritualität: „Versteh dich als Kind Gottes. Lass ihm die letzte Verantwortung. Versteh dich ihm gegenüber als der Nehmende. Von ihm empfängst du Impulse und Kraft für die andere Seite deines Seins, für das Erwachsensein. ... Spiritualität ist zugelassenes Kindsein“ (Huber, Der christliche Glaube, 188 f.). Der Bundesgeschichte, in der Gott auch der Nehmende unserer Segenskräfte ist (vgl. Psalm 103,1ff: „Segne den Ewigen, du meine Seele“), wird eine Absage erteilt und der Gott, der nach der Lebensenergie und den Segenskräften seiner erwachsenen Töchter und Söhne verlangt, steht alleine da. Der evangelische Glaube beraubt sich der tiefen geistlichen Erfahrung, dass es in der Anfechtung darum geht, „ein Stück von Gott in mir selbst zu retten“ (Etty Hillesum) und die kommende Welt Gottes in mir und unter Menschen vorzubereiten. Spirituelle Reifung, spirituelles Erwachsenwerden wird verweigert. Und so werden gerade Menschen in Leidsituationen zu Objekten der Fürsorge und ihre Segenskräfte gehen nicht nur Gott, sondern auch dem geistlichen Leben der Kirche verloren. Dorothee Sölle hat den Finger in diese Wunde gelegt, wenn sie in „Mystik und Widerstand“ formuliert: „Liebe lässt sich ohne gegenseitige Abhängigkeit, ohne Angewiesensein nicht denken. Vielleicht ist der Mangel an Mystik innerhalb der protestantischen Kirchen vor allem ein Mangel an gelebter Gegenseitigkeit.“ „Die Angst vor Gott“ verwandelt sich „zur Angst um Gott“ (144).

Klara Butting

freiberufliche Theologin und Autorin und Mitherausgeberin
der Jungen Kirche

Literatur

Wolfgang Huber, „Evangelisch im 21. Jahrhundert“ – Hauptvortrag beim Zukunftskongress in Wittenberg, siehe: www.ekd.de.

Wolfgang Huber, Der christliche Glaube. Eine evangelische Orientierung, Gütersloh 2008.

Friedrich-Wilhelm Marquardt, Vom Elend und Heimsuchung der Theologie. Prolegomena zur Dogmatik, München 1988.

Dorothee Sölle, Gott denken. Einführung in die Theologie, München 2002.

Dorothee Sölle, Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“, München 1999.